

Eine Totenspende

Autor(en): **Curti, N.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fleissig mit genässten Tannästen bespritzt werden. Der Rauch wies den Köhler, von welchen Stellen das Feuer weggeleitet werden musste, er musste es verstehen, mit seinem Stocke die Flamme zu führen.

Das Ende eines Brandes erforderte die Mithilfe einer ganzen Nachbarschaft. Mit nassen Tüchern und Tannästen wurden die brennenden und glühenden Kohlen gelöscht. Grosse Achtsamkeit war notwendig, um weder sich Brandwunden zuzuziehen, noch die Kleider zu verbrennen.

Die erkaltete Kohle musste gereinigt und gesiebt werden. Die grösste und mittelgrosse Kohle wurde an die Grobschmiede, die kleinste an die Nagelschmiede verkauft. Die sortierten erlesenen Kohlen wurden bis zum Verkauf in Bretterhütten geborgen.

Eine Totenspende.

Von *P. N. Curti*, O. S. B., in Disentis.

(Die Abbildungen nach Photographien von Dr. P. C. Hager.)

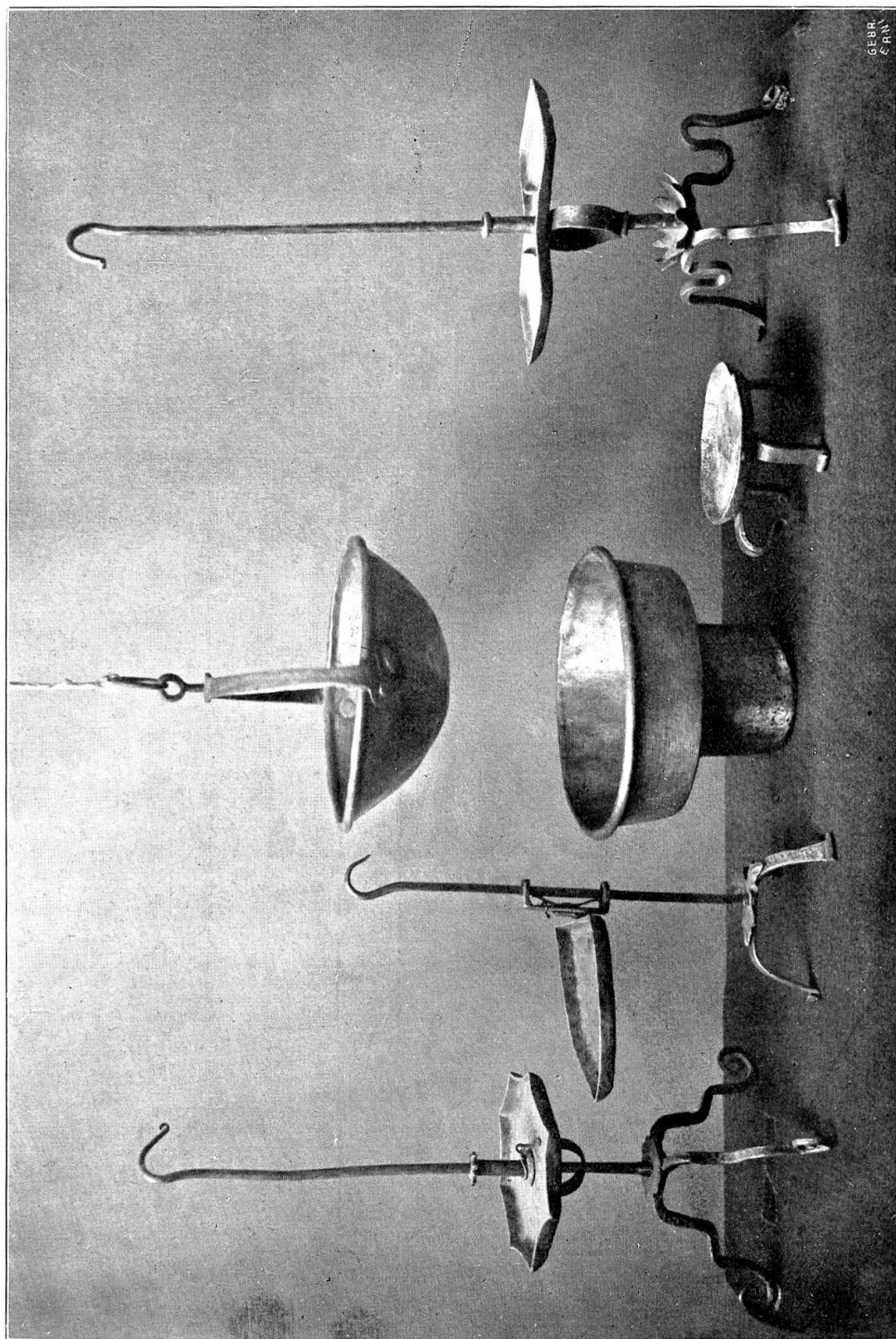
Mit Freuden erinnert sich Schreiber dies noch immer an eine Episode aus seiner Knabenzeit. War am Sonntag die Predigt vollendet und hatte der Geistliche mit dem „Verkünden“ begonnen, interessierten sich die Erwachsenen für die Feste der kommenden Woche, für die Gottesdienstordnung und besonders für die Eheverkündigungen. Das war aber alles nichts Interessantes für das kleine Volk. Erst wenn der Pfarrer begann: „Seid um Gotteswillen auch eingedenk der lieben Abgestorbenen, besonders derjenigen, für welche wir kommende Woche Gedächtnis halten,“ dann wurde auch in den vorderen Kirchenstühlen das Interesse rege. Jetzt wurde nämlich verkündet, wie oft in der nächsten Woche Jahrzeitsspende sei. Bei dieser Spende gieng es aber folgendermassen zu. War das Totenamt gesungen und der Segen gegeben, so wurden die Schulkinder durch die Seitenkapelle entlassen. Dort stand ein grosser Korb voll frischgebackener „Mutschli“, und bevor die Kinder die Kirche verliessen, drückte der Pfarrer jedem ein noch warmes Brötchen in die Hand. Und so ein Mutschli schmeckte besser als zu Hause das beste Weissbrot. Waren die

Kinder entlassen, bekamen arme Leute den Rest nebst einer Geldspende.

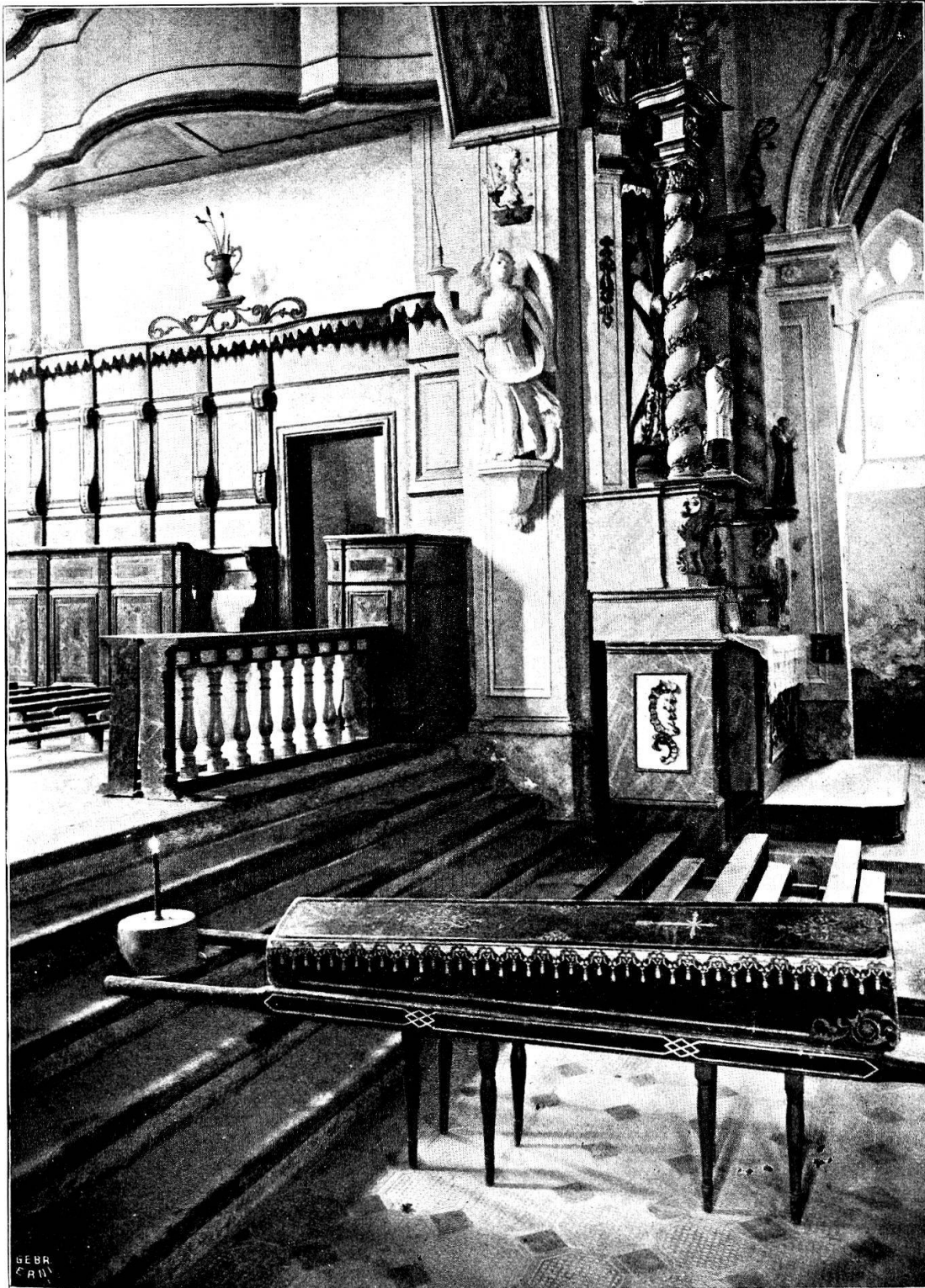
Ganz anderer Art ist eine Totenspende, die früher in allen katholischen Teilen Graubündens mit Ausnahme des Münstertales und Engadins üblich war, jetzt aber an den meisten Orten abgestellt oder umgeändert ist. In den Gemeinden, wo der Brauch noch in Übung ist, fällt den Fremden beim Leichenbegängnis besonders eine Person auf; diese, gewöhnlich ist es ein Patenkind des Verstorbenen, trägt nämlich einen recht ansehnlichen Butterstock auf einem Zinnteller vor der Leiche her. Gewöhnlich ist es eine Butterballe von der bekannten Form, im Tavetsch dagegen werden mit der Schaufel Schollen aus dem Butterfass gestochen und diese dann konzentrisch auf dem Zinnteller aufgetürmt. Ist man in der Kirche angekommen, so wird der Butterstock entweder auf den Chorstufen oberhalb der Leiche oder vor dem Muttergottesaltar aufgestellt. Dann steckt der Sigrüst eine Kerze in die Butter und lässt sie brennen während des Seelenamtes und des Totenofficiums, bis der Sarg mit der Leiche aus der Kirche zum Grabe getragen wird. Dann wird der Butterstock weggenommen und zu Gunsten der Kirche verkauft.

Romanisch nennt man diesen Butterstock *ster*¹⁾ *piaun* (*piaun* = gesottene Butter, zum Unterschied von *pischada* = frische Butter), in der Cadi, dem Bezirk Disentis, auch *glimiera*.²⁾ Die Deutschen nennen ihn Leichenster. Es ist klar, dass diese Verpflichtung den Leuten mit der Zeit etwas lästig wurde und die Zeiten sind vorbei, wo jede Bauernfrau, die etwas auf sich hielt, einen Butterstock immer in Bereitschaft hatte für einen unvorhergesehenen Todesfall. Da indes die Kirchen meistens arm sind und das Abschaffen des Leichensters für sie eine empfindliche Einbusse bedeutete, wurde an den meisten Orten nur noch die Kerze ohne den Butterstock aufgestellt und die Verwandten zahlten eine Entschädigung. In Medels stellt man 2 Kerzen auf und zahlt für jede Kerze 5 Fr. In Obersaxen stellt man 1 Kerze hin und vergütet sie mit 10 Fr. In Lenz wird entweder der Ster geopfert oder 4 Fr. bezahlt.

¹⁾ *ster* ist ein Maß; vergl. unser *Sester*. — ²⁾ CARIGIET, RÆTOROM. Wörterbuch. Chur 1882. S. 129: „*gliemera* (v. l. *luminare*), das Licht in Oi oder Butter bei der Leiche.“ (Red.)



1 2 3 4 5 6
1, 2 und 5 Bündnerlicht aus dem Münstertal. — 3 Lichtkessel aus Obersaxen. — 4 Lichtkessel aus Disentis.
6 Bündnerlicht aus Disentis.



Glimiera gronda in der Pfarrkirche St. Johann zu Disentis.

Aus dieser Ablösungssumme kann man leicht ersehen, dass der Butterstock ganz verschieden im Gewichte war. An den meisten Orten im Oberland wurden früher 10 „Krinne“ (13½ Pfund), später auch wohl 10 Pfund dargebracht. Deshalb die Ablösungssumme von 10 oder 14 Fr., da früher das Pfund Butter einen Franken gewertet wurde. Statt dieses Sters von 13½ Pfund, der *glimiera gronda*, wird mancherorts für Kinder eine kleinere *glimiera* geopfert, die in Andest z. B. *panazun*¹⁾ genannt wird und nur 3—4 Pfund schwer ist.

Eine ganz eigentümliche Ablösungsform erfand man in Disentis. Dort wird noch heute ein grosser Ster für Erwachsene und ein kleiner für Kinder aufgestellt, aber beide sind aus Holz gefertigt. Der grosse trägt eine gelbe Kerze, der kleine eine weisse. Die Bezahlung, die für das Aufstellen geleistet wird, ist 14 resp. 3 Fr., und zeigt noch deutlich, dass früher 10 Krinnen, d. h. 13½ Pfund Butter resp. 3 Pfund geopfert wurden.

Woher nun aber diese Sitte?

Bekannt sind die sog. Bündnerlichter, romanisch *cazolas de seif* genannt, die noch vor 50 Jahren allgemein im Bündnerland zur Beleuchtung verwendet wurden, eiserne Ständer, auf denen Unschlitt verbrannt wird. Noch heute wird z. B. im Oberhalbstein mancherorts diese Lampe bei der Totenwache gebrannt und zwar werden auf einer Lampe 3 Dochten angezündet und durch Butter gespeist. Dann wird diese Lampe beim Leichenbegängnis mitgetragen und wenn sich der Grabhügel über dem Toten wölbt, wird die Lampe auf das Grab ausgeschüttet, als sollten dort die 3 Flammen für immer weiter brennen.²⁾

Alle diese Bündnerlampen sind aus Schmiedeeisen, die neueren oft auch aus Glockenmetall gefertigt. In den Kirchen findet man noch vereinzelt Geräte, die einem ähnlichen Zwecke dienen, nur sind sie dort immer von Kupfer. Ihre Gestalt zeigt besser als eine Beschreibung die Abbildung. Die kessel-förmigen waren mehr im untern Teil des Bündneroberlandes

¹⁾ CARIGIET S. 207: „*pannazun, la*, der Butterballen.“ — ²⁾ Auch auf den Alpen des Appenzellerlandes brennen die Sennen Butter für die armen Seelen und wenn sie die Alp verlassen, rüsten sie noch einmal das Licht und lassen es brennen. So hat vor kurzer Zeit ein Appenzeller Senn die Hütte angezündet, da das einsame Licht zu nahe ans Schindeldach geriet.

im Gebrauch, die andern im obern. Erstere hingen einfach an einem Seil von der Decke herab, letzte wurden auf eine Kirchenampel gesetzt und sind heute noch am Samstag z. B. im Curaglia in Gebrauch. In diesen Lichtkesseln wurde früher die geopferte Butter verbrannt, entweder vor dem Sakramentshäuschen¹⁾ oder im Beinhaus. Schon längst hat das Leinöl oder neuestens das russige Petroleum die Butter im ewigen Lichte verdrängt, länger hielt sich der Unschlitt in der Totenlampe im Beinhaus, wo sie für die armen Seelen noch lange brannte.²⁾

Und was ein jeder seinen Toten opfert, das opfert er auch dem Heiland, wenn er am Karfreitag im Grabe liegt. Zwischen Kerzen und funkelnden farbigen Glaskugeln ist dann Christus gebettet in der stillen, dunkeln Kirche, wo man kaum mehr laut zu beten wagt und für die Totenwache bringt jede Familie ihr Scherflein, ein Gefäss voll Fett. Der Sigrüst steckt einen Docht hinein, und bis zum Frührot des Ostermorgens wacht für jedes Haus eine kleine Flamme am düstern und doch so glänzenden heiligen Grab.

In jüngster Zeit sind viele von den alten Bräuchen verschwunden. Die Unschlittlampe brennt selten mehr im Lichtkessel, die Beinhäuser sind verschwunden oder geleert und doch ist in einem alten Beinhaus mehr Stimmung als in den neuen Kirchen. Die Hallen, die selbst die Mittagssonne nur dämmerig erhellt, wo der Widerschein der Armenseelenlampe am Gewölbe spielt und vorübergleitet an den Totenköpfen hinauf zum riesigen Kruzifix, sind vielen Leuten zu schaurig und doch sprechen sie so beredt zu uns vom Denken und Fühlen, vom Glauben und Hoffen unserer Vorfahren.

¹⁾ Noch heute hängt z. B. in Pleif das Seil mit dem Haken vor dem Sakramentshäuschen, obwohl es schon Jahrhunderte nicht mehr gebraucht wird und durch den Altar verdeckt ist. — ²⁾ Man erzählt sich, ein Sigrüst habe einst sein Brot in die brennende Lampe vor dem Bild des hl. Sebastian getaucht und gesagt: A ti laglich, a mi il paun, bien S. Bistgann (Dir das Licht, mir das Brot, guter hl. Sebastian).